

# VIRTUELLE AUSSTELLUNGEN VON BIBLIOTHEKEN: KONZEPTE, PRÄSENTATIONSVERFAHREN UND NUTZUNGSASPEKTE

Katja Selmikeit

Ibero-Amerikanisches Institut – PK / Bibliotheksakademie Bayern

katja.selmikeit@posteo.de

---

## 1. Einleitung

Ob historische Landkarten, kunstvoll gestaltete Einbände oder Notizbücher und Fotografien aus Nachlässen berühmter Forschungsreisender: Schon lange präsentieren Bibliotheken ausgewählte Materialien aus ihren Beständen in kuratierten Ausstellungen. Als Teil der Öffentlichkeitsarbeit von Bibliotheken sollen sie „das Interesse der Öffentlichkeit auf bestimmte Bestände und auf die Bibliothek überhaupt lenken“<sup>1</sup>.

Der Gestaltung von Ausstellungen in Bibliotheken sind jedoch auch enge Grenzen gesetzt: Häufig mangelt es an geeigneten Räumlichkeiten, Vitrinen, passenden Buchwiegen oder Aufsichtspersonal. Empfindliche Stücke stehen unter Umständen aus Gründen der Bestandserhaltung für Ausstellungen nicht zur Verfügung. Zudem erreichen Bibliotheksausstellungen nur einen begrenzten Nutzerkreis und sind in der Regel nur temporär zu sehen.<sup>2</sup>

Andere Möglichkeiten bieten dagegen virtuelle Ausstellungen. Ob begleitend zu einer physischen Ausstellung oder als *online-only*-Produkt, Bibliotheken nutzen dieses vielfältige Format auf ganz unterschiedliche Weise.

---

<sup>1</sup> Gantert (2008, S. 59).

<sup>2</sup> Vgl. u. a. Rühle (2004).

Dieser Beitrag möchte aufzeigen, welche besonderen Möglichkeiten virtuelle Ausstellungen wissenschaftlichen Bibliotheken zur gezielten und systematischen Sichtbarmachung und Vermittlung ausgewählter Teile der Bestände eröffnen und wie sich virtuelle Ausstellungen abhängig von den jeweiligen Rahmenbedingungen, Themen, Materialien, den angestrebten Zielen und Zielgruppen gestalten lassen. Anhand von ausgewählten Beispielen werden Konzepte, Präsentationsverfahren und Nutzungsaspekte vorgestellt und diskutiert. In einem Ausblick werden Möglichkeiten der Weiterentwicklung des Formats „virtuelle Ausstellung“ für Bibliotheken formuliert.

## 2. Begriffsbestimmung

Virtuelle Ausstellungen (auch Internet- oder Online-Ausstellungen genannt) sind von verschiedenen anderen Formaten wie etwa digitalen Sammlungen oder thematischen Websites zu unterscheiden, wobei die Übergänge zum Teil fließend sind:

Im Gegensatz zu Sammlungen nähern sich (physische wie virtuelle) Ausstellungen ihrem Thema mit einer bestimmten Fragestellung und aus einer bestimmten Perspektive erzählend, strukturierend und interpretierend. Sie bieten Informationen, die über eine reine Beschreibung der Objekte hinausgehen: „[...] [A] collection of objects does not make an exhibition. It is only when objects are carefully chosen to illustrate a theme and tied together by a narrative or other relational threads that they become an exhibition.“<sup>3</sup>

Dies ließe sich auch über viele thematische Websites sagen, die jedoch stärker um das Thema selbst herum organisiert sind, während Bilder darin eher eine illustrative Funktion haben. In Ausstellungen dagegen stehen die Exponate im Mittelpunkt. An ihnen entlang verläuft der von der Kuratorin bzw. dem Kurator gewobene rote Faden, und sie haben mit ihrer jeweiligen Geschichte selbst „etwas zu erzählen“<sup>4</sup>.

Auch die meisten physischen Ausstellungen zeichnen sich durch eine nicht-lineare Struktur aus:

Instead of following the strict, conventional narrative of a novel (or television program or movie), gallery exhibitions, with their ability to allow the viewer to pick and choose what to read, what objects to look at, and what

---

<sup>3</sup> Kalfatovic (2002, S. 1).

<sup>4</sup> Olbrich (2008, S. 7).

order to look at objects in, present, in a sense, a form of hypertext more akin to web browsing.<sup>5</sup>

Virtuelle Ausstellungen haben noch viel weitergehende Möglichkeiten, mit Hyperlinks, unterschiedlichen Informationsniveaus und Einstiegspunkten zu arbeiten. Wie intensiv sie dies nutzen und wie komplex ihre Informationsarchitektur gestaltet ist, hängt unter anderem von der Zielsetzung, aber auch vom Thema und den zur Verfügung stehenden Ressourcen ab.

Der Dokumentar Tomás Saorín Pérez unterscheidet zwei Modelle virtueller Ausstellungen: Solche, die autonom existieren und primär für einen virtuellen Besuch konzipiert wurden, und andere, die zusammen mit einer physischen Ausstellung und komplementär zu dieser entstanden sind.<sup>6</sup> An wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland entspricht die Mehrheit der virtuellen Ausstellungen dem zweiten Modell, wobei sie häufig als sekundäres Produkt zur Dokumentation und Archivierung von Inhalten ihrer physischen Pendanten entstehen – etwa, wenn kein Begleitband oder Katalog publiziert wird.<sup>7</sup> In anderen Fällen werden die physische und die virtuelle Ausstellung bereits in der Konzeptionsphase zusammen gedacht und ergänzen sich gegenseitig.<sup>8</sup>

„Virtuelle Rundgänge“, mit denen ein Besuch der Ausstellung im Gebäude der Bibliothek im Web simuliert wird, waren vor allem in den Anfangszeiten des Genres populär.<sup>9</sup> Heute ist man hiervon weitgehend abgekommen und konzentriert sich stärker auf eine webadäquate Aufarbeitung und Präsentation der Exponate und Informationen in Ergänzung zur physischen Ausstellung.

---

<sup>5</sup> Kalfatovic (2002, S. 24).

<sup>6</sup> Saorín Pérez (2011, S. 31).

<sup>7</sup> So entschied sich beispielsweise die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (HAB) für die Erstellung eines virtuellen Pendanten zu ihrer Ausstellung *Reformstau im 15. Jahrhundert? Kirche und Welt vor der Reformation* (<http://www.hab.de/ausstellungen/reformstau/>, abgerufen am 21.10.2013) unter anderem aus dem Grund, dass kein Ausstellungskatalog publiziert werden konnte. (Anne Tilkorn, Mitarbeiterin Wissenschaftskommunikation an der HAB, persönliche Kommunikation, 22.11.2013).

<sup>8</sup> Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek (HAAB) plante beispielsweise von vornherein eine virtuelle Ausstellung zu der 2012-2013 in Weimar präsentierten *Freundschaftsbücher*-Ausstellung (<http://freundschaftsbuecher.klassik-stiftung.de>, abgerufen am 07.11.2013), wobei die virtuelle Ausstellung an einem Computer im Ausstellungsraum zu sehen war und diese durch zusätzliche Informationen, Funktionalitäten und Verlinkungen ergänzte. (Kirsten Krumeich, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bestandserhaltungsmanagement an der HAAB, persönliche Kommunikation, 14.11.2013).

<sup>9</sup> Vgl. z. B. die Ausstellung *Einstein virtuell* des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte von 2005: <http://einstein-virtuell.mpiwg-berlin.mpg.de> (abgerufen am 16.11.2013).

### 3. Vorteile virtueller Ausstellungen gegenüber physischen

In virtuellen Ausstellungen fehlt, wie bisweilen beklagt wird, die Begegnung mit dem „*real thing*“<sup>10</sup> und dessen „Aura“<sup>11</sup> in der besonderen Atmosphäre des Ausstellungsraums. Sie verfügen jedoch über viel flexiblere Möglichkeiten, die Exponate mit ihren Metadaten sowie Kontext- und weiterführende Informationen zu präsentieren und damit neue Lernmöglichkeiten zu schaffen, wie der Archivar Peter Lester formuliert: „It is not the encounter with an aged or iconic document that fascinates the virtual viewer, but rather the effective, interactive learning opportunities provided by the online format.“<sup>12</sup>

Darüber hinaus können virtuelle Ausstellungen orts- und zeitunabhängig genutzt werden und damit längerfristig ein breiteres Publikum erreichen als physische.<sup>13</sup> Die (in der Regel öffentlichen) Mittel der Bibliothek sind so nachhaltiger investiert und kommen mehr Menschen zugute. Als „Dauerausstellungen“, die es ansonsten in Bibliotheken selten gibt, dienen sie darüber hinaus der Selbstdarstellung nach außen – auch gegenüber Geldgebern und anderen *Stakeholdern*.<sup>14</sup>

Virtuell lassen sich zudem auch „unmögliche Ausstellungen“<sup>15</sup> realisieren: Man kann im Rahmen von Kooperationen mit anderen Einrichtungen oder über Verlinkungen zu fremden Beständen digitale Objekte in die Ausstellung einbeziehen, deren physische Originale man nicht oder nur temporär, mit erheblichem Aufwand und gegen Zahlung hoher Versicherungssummen für eine Ausstellung im eigenen Haus entleihen könnte. Während empfindliche Stücke aus Gründen der Bestandserhaltung oft nicht physisch ausgestellt werden können und wertvolle Exponate speziell gesichert werden müssen,<sup>16</sup> können ihre Digitalisate problemlos verwendet werden. Sie erlauben beispielsweise auch, Bücher „durchzublättern“ und aus der Nähe zu betrachten, von deren physischer Vorlage in einer Vitrine nur eine einzige aufgeschlagene Doppelseite zu sehen wäre.<sup>17</sup>

---

<sup>10</sup> Foo (2010, S. 22).

<sup>11</sup> Benjamin (1963).

<sup>12</sup> Lester (2006, S. 11).

<sup>13</sup> Für die HAB Wolfenbüttel war es unter anderem ihre wenig zentrale Lage, die der Bibliothek Anlass für die Publikation virtueller Ausstellungen bot (Anne Tilkorn, Mitarbeiterin Wissenschaftskommunikation an der HAB, persönliche Kommunikation, 22.11.2013).

<sup>14</sup> So bedauert von Lucius (2002) das Fehlen von Dauerausstellungen in Bibliotheken: „Eine solche Selbstdarstellung darf man aber wohl zu Recht als eine zentrale Aufgabe jeder Institution, die bedeutendes Kulturgut verwahrt, ansehen.“

<sup>15</sup> Natale u. a. (2012, S. 17).

<sup>16</sup> Vgl. Rühle (2004, S. 14).

<sup>17</sup> Kalfatovic (2011).

Ein Beispiel für eine „unmögliche Ausstellung“ ist das Online-Museum *Künste im Exil*<sup>18</sup>, ein vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) finanziertes Netzwerkprojekt unter Federführung des Deutschen Exilarchivs 1933-1945 an der Deutschen Nationalbibliothek (DNB), an dem inzwischen rund dreißig Partnerorganisationen mit digitalen Exponaten beteiligt sind und das weiter wächst.<sup>19</sup> Auch die Ausstellungen der Europeana beziehen meist Exponate verschiedener Partner mit ein.<sup>20</sup>

Räumliche Begrenzungen, die in vielen Bibliotheksgebäuden ein Problem darstellen, kennen virtuelle Ausstellungen nicht. Die Auswahl und Anzahl der Exponate kann sich weitestgehend nach inhaltlichen Gesichtspunkten richten, Erweiterungen und Veränderungen sind auch nach der „Eröffnung“ jederzeit ohne großen Aufwand möglich. Auch wenn die Kosten für den Aufbau und die Gestaltung einer guten Website nicht unterschätzt werden dürfen, sind virtuelle Ausstellungen in der Regel auch kostengünstiger als physische. Dies gilt insbesondere, wenn bereits eine nachnutzbare Struktur besteht.

Gegenüber anderen digitalen Angeboten von Bibliotheken haben kuratierete virtuelle Ausstellungen den Vorteil, dass sie auch Menschen ohne Vorkenntnisse einen Zugang zum Thema eröffnen können: Die Exponate werden in einem sachlichen Zusammenhang präsentiert und sind mit ein- und weiterführenden Informationen angereichert, die über die Metadaten zu Objekten in digitalen Sammlungen hinausgehen.<sup>21</sup>

Haben physische Ausstellungen häufig die Vermittlung und Sichtbarmachung von Beständen zum Ziel, so können dies auch virtuelle Ausstellungen lei-

<sup>18</sup> <http://kuenste-im-exil.de/> (abgerufen am 22.11.2013).

<sup>19</sup> Die Ausstellung entstand auf einen offenen Brief der Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller an Angela Merkel hin, in dem sie die Einrichtung eines Exilmuseums in Deutschland fordert. Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), Bernd Neumann, übertrug daraufhin dem Deutschen Exilarchiv 1933-1945 der Deutschen Nationalbibliothek (DNB), in enger Kooperation mit dem Deutschen Literaturarchiv Marbach (DLA), die Federführung in dem Netzwerkprojekt (vgl. Asmus (2013)). Um Exponate aller Partner integrieren zu können, die Ausstellung stetig weiter auszubauen und anlassbezogen einzelne Aspekte herausstellen zu können, entschied man sich für ein virtuelles Museum, das ständig erweitert werden soll (Sylvia Asmus, Leiterin des Deutschen Exilarchivs 1933-1945 an der DNB, persönliche Kommunikation, 15.11.2013).

<sup>20</sup> So steuerten etwa zu der virtuellen Ausstellung *Leaving Europe: A new life in America* neben den kuratierenden Institutionen Digital Public Library of America (DPLA) und Europeana insgesamt 22 weitere Einrichtungen Digitalisate bei. S. <http://exhibitions.europeana.eu/credits-europe-america?theme=migration> (abgerufen am 30.10.2013).

<sup>21</sup> Schweibenz (2011) weist darauf hin, dass Lernprozesse immer mit dem Erkennen oder Herstellen von Bezügen einher gehen. Virtuelle Ausstellungen müssen Nutzerinnen und Nutzern daher Anknüpfungspunkte bieten: „Was Laien benötigen ist Kontext, der um die Objekte gewoben wird [...]. Dieser Kontext liefert den Usern Ansatzpunkte für die Aktivierung ihres Vorwissens und stellt den eigentlichen Mehrwert der Online-Ausstellung dar.“ (S. 93).

sten. Insbesondere tragen sie, sofern entsprechend gestaltet, zu einer verbesserten Sichtbarkeit digital(isiert)er Sammlungen bei. Über den niedrigschwelligen, „geführten“ Zugang der virtuellen Ausstellung kann man bei eingehenderem Interesse zur vollständigen Sammlung gelangen und dort auf weitere Bestände aufmerksam gemacht werden.<sup>22</sup> Die Ausstellungen fungieren so als „Schaufenster“, dessen Auslage zum Eintreten und Stöbern einlädt.<sup>23</sup>

Virtuelle Ausstellungen können also für Bibliotheken von einigem Nutzen sein. Umgekehrt verfügen Bibliotheken ihrerseits über besonders gute Voraussetzungen für die Gestaltung virtueller Ausstellungen: So besitzen sie vorwiegend flache Materialien, die sich gut zweidimensional abbilden lassen. Viele Bibliotheken halten auch bereits zahlreiche hochwertige Digitalisate, die mit guten Meta- und Strukturdaten versehen und in Datenbanken verzeichnet sind, was die Einbindung in eine virtuelle Ausstellung erleichtert. Und schließlich stehen in Bibliotheken und den Einrichtungen, denen sie angehören, wissenschaftlich wie bibliothekarisch geschulte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur Verfügung, die ein Thema gut sachlich aufarbeiten und strukturieren können.

## 4. Rahmenbedingungen und Konzepte

### 4.1 „Wer?“ – Bibliothek und Partner

Meist werden (auch virtuelle) Ausstellungen von Bibliotheken ausschließlich aus eigenen Beständen bestückt. Dies bietet sich insbesondere an, wenn damit primär deren bessere Sichtbarmachung angestrebt wird.

Virtuelle Ausstellungen können jedoch auch als Kooperationsprojekte angelegt werden, wenn es sinnvoll (und umsetzbar) erscheint, Bestände mehrerer Einrichtungen zu einem bestimmten Thema in einer virtuellen Zusammenschau zu zeigen. Die erwähnte Ausstellung *Künste im Exil* ist als Kooperationsprojekt vieler verschiedener Einrichtungen unter anderem aus diesem Grund als virtuel-

---

<sup>22</sup> Vgl. Saorín Pérez (2011, S. 34): „Por eso nos parece relevante conectar la exposición virtual con los objetos culturales digitales que conforman la colección. Una exposición conecta, relaciona e interpreta piezas y objetos, a los que añade un discurso. La exposición en línea puede actuar como una vía de acceso singular al conjunto más amplio que supone el sistema de información del museo. El usuario llegaría a la colección desde la exposición.“ [eig. Übersetzung: „Deshalb erscheint es uns wichtig, die virtuelle Ausstellung mit den digitalen kulturellen Objekten zu verknüpfen, die die Sammlung bilden. Eine Ausstellung verbindet Stücke und Objekte, setzt sie in Beziehung und fügt ihnen einen Diskurs bei. Die online-Ausstellung kann so als einzigartiger Zugangsweg zur Gesamtheit des Informationssystems eines Museums fungieren. Der Nutzer gelangt zur Sammlung über die Ausstellung.“]

<sup>23</sup> So bezeichnet etwa Europeana ihre Ausstellungen als „showcases of the content available on Europeana“ (<http://exhibitions.europeana.eu/about-exhibitions>, abgerufen am 29.10.2013).

les und nicht etwa als physisches Museum konzipiert worden.<sup>24</sup> Vorhaben dieser Größenordnung sind selbstverständlich nur mit der entsprechenden Finanzierung realisierbar.<sup>25</sup>

#### 4.2 „Wozu?“ – Zielsetzung

Bei der Wahl eines Ausstellungsthemas spielt das Ziel, das mit dem Vorhaben verfolgt wird, eine entscheidende Rolle: Geht es darum, ausgewählte „Schätze“ der Öffentlichkeit zugänglich zu machen oder im Sinne des kulturellen Auftrags von Bibliotheken ein Thema anhand von geeigneten Materialien didaktisch aufzubereiten? Soll ein aktueller Anlass oder ein in der Öffentlichkeit intensiv diskutiertes Thema genutzt werden, um dazu einen eigenen Beitrag zu leisten und die Bibliothek in den Medien zu positionieren? Oder soll anlassunabhängig, vielleicht in Kooperation mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus dem eigenen Haus oder in Verbindung mit einer Konferenz, ein bis dato unbearbeitetes Thema mit Bezug zu Teilen des eigenen Bestands bearbeitet und präsentiert werden? Nach der Zielsetzung richtet sich die Wahl des Themas.

#### 4.3 „Was?“ – Thema

Ein Thema sollte danach ausgewählt werden, inwieweit dafür ein öffentliches Interesse zu erwarten ist und es die angestrebten Ziele erreichen kann. Zudem muss es mit den verfügbaren Beständen anschaulich präsentiert und umfassend erschlossen werden können: Eng gedruckte Fließtexte, Bücher mit unscheinbarem Einband oder Bilder in schlechter Qualität sind, so interessant sie inhaltlich sein mögen, als Exponate kaum geeignet. Auch mit Beständen, die nur einen marginalen Teil eines grundsätzlich interessanten Themas illustrieren können, wird sich kaum eine stimmige Ausstellung gestalten lassen (es sei denn, über Kooperationen mit anderen Einrichtungen können Objekte ergänzt werden). Bei der Auswahl potenzieller Exponate für die Präsentation im Internet sind darüber hinaus die entsprechenden Urheberrechtsfragen zu berücksichtigen, die einer Einbeziehung bestimmter Objekte im Weg stehen können.

---

<sup>24</sup> Sylvia Asmus, Leiterin des Deutschen Exilarchivs 1933-1945 an der DNB (persönliche Kommunikation, 15.11.2013).

<sup>25</sup> Für den Aufbau der Infrastruktur zu der Ausstellung standen aus dem Haushalt des Kulturstaaatsministers 745.000 Euro, für die Digitalisierung der Exponate 2 Millionen Euro zur Verfügung (<http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Pressemitteilungen/BPA/2013/09/2013-09-18-bkm-kuenste-im-exil.htm>, abgerufen am 22.11.2013). Das Projekt läuft vorerst bis 2014, soll jedoch auch darüber hinaus weiter wachsen (Sylvia Asmus, Leiterin des Deutschen Exilarchivs 1933-1945 an der DNB, persönliche Kommunikation, 15.11.2013).

Martin R. Kalfatovic, stellvertretender Direktor der Digitalen Dienste der Smithsonian Libraries, nennt in seinem frühen, in vielen Punkten aber bis heute aktuellen Leitfaden zur Gestaltung virtueller Ausstellungen

a few topics for which every library or archive can find materials around which to build an online exhibition [...]: [a]nniversaries of births, deaths, or significant events in people's lives; [n]otable events in the life of an institution or region; [s]pecific materials from certain collections or subcollections; [t]hemes built around the materials in the collection; [t]reasures; [w]ork done by various departments of the library, archives, or other units or departments of the parent institution; [o]dd and unusual.<sup>26</sup>

Im Hinblick auf Öffentlichkeitswirksamkeit lohnt es sich, Themen nach Möglichkeit im Hinblick auf aktuelle Debatten, Ereignisse und Jahrestage auszuwählen bzw. terminlich darauf abzustimmen.<sup>27</sup>

Neben dem Thema der Ausstellung ist zu bestimmen, unter welcher Fragestellung es bearbeitet und in welchen sachlichen oder historischen Kontext die Exponate gestellt werden sollen. „Objects themselves are silent“<sup>28</sup>, betont Kalfatovic; die kuratorische Arbeit bestehe darin, sie in einem Sinnzusammenhang „zum Sprechen zu bringen“.

Werner Schweibenz, Mitarbeiter des Teams Museen, Archive und Repositorien (MARE) beim Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg (BSZ), schlägt unter Verweis auf Studien zum Wissensmanagement in Unternehmen erzählende Strukturen als besonders einprägsame Art der Wissensvermittlung vor.<sup>29</sup> Die virtuelle – 2012-2013 auch in einer physischen Fassung in der Bibliothèque de l' Arsenal gezeigte – Ausstellung *L'art d'aimer au Moyen Âge*<sup>30</sup> der Bibliothèque nationale de France (BnF) über den mittelalterlichen Rosenroman ist ein gutes Beispiel für ein solches narratives Konzept: Nach einer kurzen Einführung erzählt sie in gekürzter Form und zeitgenössischer Sprache die Liebesgeschichte aus dem Versroman linear nach. Sie zeigt Bilder aus den digitalisierten Manuskripten, über die man jeweils bei Bedarf durch Anklicken mehr erfahren und so auch vom linearen Erzählstrang ausscheren kann, und bietet kurze und prägnante literaturwissenschaftliche und historische Kontextinformationen.

---

<sup>26</sup> Kalfatovic (2002, S. 9).

<sup>27</sup> Vgl. Aumann & Duerr (2013, S. 24).

<sup>28</sup> Kalfatovic (2011).

<sup>29</sup> Schweibenz (2011, S. 91).

<sup>30</sup> <http://expositions.bnf.fr/aimer> (abgerufen am 28.10.2013).

Während sich ein narratives Ausstellungskonzept für eine Ausstellung über ein erzählendes Werk natürlich anbietet, wäre es für andere Themen ungeeignet. Grundsätzlich sind hier vielfältigste Arten der Kontextualisierung denkbar, solange sie dem Gegenstand gerecht werden und einen geeigneten Rahmen für Lernprozesse bieten.<sup>31</sup> So lässt sich beispielsweise ein Thema „umkreisen“, indem man unterschiedliche Aspekte ohne eine bestimmte Reihenfolge oder Hierarchie aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Unter Einbeziehung interaktiver Stadt- oder Landkarten wäre eine geographische, über einen Zeitstrahl eine chronologische Gliederung denkbar. Für welche Art der sachlichen Einbettung man sich entscheidet, hat unmittelbare Auswirkungen auf die Struktur der Ausstellung und die Gestaltung der Navigation (vgl. 4.5 Formate und Struktur).

#### 4.4 „Für wen?“ – Zielgruppen und Zielgruppenorientierung

Eine virtuelle Ausstellung kann nicht nur wesentlich mehr Nutzerinnen und Nutzer erreichen als eine physische, sondern kann dank ihrer flexiblen Struktur auch unterschiedliche Nutzergruppen und deren Interessen bedienen: „By adopting a carefully researched user-centered design, [virtual exhibitions] through hyper-linking support both linear and nonlinear discovery and learning pathways, creating learning opportunities that are difficult to replicate in physical exhibitions.“<sup>32</sup> Welche Zielgruppen auf welche Weise angesprochen werden sollen, ist eine Grundsatzentscheidung bei der Ausstellungskonzeption und muss beim Verfassen der Texte ebenso bedacht werden wie bei der Gestaltung der Informationsarchitektur.

In ihrem im Rahmen des EU-Projekts INDICATE (International Network for Digital Cultural Heritage e-Infrastructure) entstandenen *Handbook on virtual exhibitions and virtual performances*<sup>33</sup> unterscheiden María Teresa Natale, Sergi Fernández und Mercè López Nutzergruppen virtueller Ausstellungen in *amateurs*, *students* und *experts*, die jeweils unterschiedliche Ansprüche an die virtuelle Ausstellung stellen. Beim *amateur reading* können sich Interessierte einen allgemeinen Überblick über das Thema verschaffen oder in einzelne Unterthemen „hineinspringen“, die sie spontan ansprechen. Für dieses Rezeptionsniveau werden lediglich grundlegende Informationen bereitgestellt, die Unterthemen sollten

<sup>31</sup> Kalfatovic (2002) schlägt neben der thematisch-narrativen eine objektorientierte, systematische, nach Materialart oder nach mehreren alternativen Schemata vorgenommene Anordnung vor (S. 24).

<sup>32</sup> Foo u. a. (2009, S. 91).

<sup>33</sup> Natale u. a. (2012).

auch unabhängig voneinander verständlich sein und so ein assoziatives Browsen ermöglichen. Eine Systematisierung von Wissen ist hierbei nicht angestrebt. Beim *student reading* erfolgt dagegen eine systematische Annäherung an das Thema, die strukturiertes Lernen begünstigt und ggf. zusätzliche Angebote wie ein Glossar, eine Zeitleiste oder Ähnliches umfasst. Für das *expert reading* schließlich bietet die Ausstellung ausführliche Informationen zum Thema. Die ausgestellten Objekte sollten hier – z. B. durch eine hohe Auflösung der Bilder, Zoommöglichkeiten, hochwertige Struktur- und Metadaten und Normdatenverknüpfungen sowie verlässliche Zitierbarkeit – für die wissenschaftliche Nutzung geeignet sein. Verlinkungen zu themenverwandten virtuellen Angeboten erleichtern eine weitere Recherche, und eventuell erhalten Nutzerinnen und Nutzer die Möglichkeit, Ergänzungen anzubringen und sich mit anderen auszutauschen.<sup>34</sup> Im Idealfall ermöglicht eine virtuelle Ausstellung alle drei Formen des *reading*.

Eine dreistufige Struktur, die in etwa den beschriebenen Nutzungsarten entspricht, ist tatsächlich in vielen virtuellen Ausstellungen zu finden: So erlaubt etwa die Ausstellung *Galilei, Goethe & Co. – Freundschaftsbücher der Herzogin Anna Amalia Bibliothek*<sup>35</sup> ein spontan-unsystematisches Besuchen der einzelnen Vitrinen, zu denen jeweils ein kurzer Einführungstext geboten wird. Auf einer zweiten Ebene lassen sich durch Anklicken die einzelnen Exponate der Vitrinen vergrößert betrachten, zum Teil erscheint bei *Mouseover* eine halbtransparente „Folie“ mit erklärenden Anmerkungen über dem Exponat, und ein Text liefert weitergehende Informationen zu dem betreffenden Stück, der Verfasserin oder dem Verfasser bzw. der Geschichte. Wer als *expert* ein eingehenderes wissenschaftliches Interesse an dem Thema hat und mit den Ausstellungsobjekten weiterarbeiten möchte, kann sich die bibliographischen Daten im OPAC sowie das vollständige Digitalisat anzeigen lassen. So spricht die Herzogin Anna Amalia Bibliothek (HAAB) bewusst sowohl eine allgemein interessierte Öffentlichkeit als auch ein Fachpublikum an.<sup>36</sup>

#### 4.5 „Wie?“ – Formate und Struktur

Die Frage, wie das gewählte Thema für die Zielgruppe(n) adäquat umgesetzt werden soll, betrifft zum einen die geplanten Formate (virtuelle Ausstellung, ggf. auch physische Ausstellung und Ausstellungskatalog oder sonstige gedruckte Begleitpu-

<sup>34</sup> Natale u. a. (2012).

<sup>35</sup> <http://freundschaftsbuecher.klassik-stiftung.de> (abgerufen am 07.11.2013).

<sup>36</sup> Kirsten Krumeich, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bestandserhaltungsmanagement an der HAAB (persönliche Kommunikation, 14.11.2013).

blikation) und deren Verhältnis zueinander, zum anderen die Informationsarchitektur der Ausstellung.

Werden Ausstellungen in verschiedenen Formaten realisiert, so entsteht die virtuelle Fassung häufig als sekundäres Produkt mit dem Ziel einer langfristigen Dokumentation – insbesondere, wenn kein Katalog geplant ist.<sup>37</sup> In solchen Fällen entsprechen sich beide Fassungen meist weitgehend in Inhalt und Struktur; die virtuelle Ausstellung wird lediglich mit einigen Zusatzinformationen, -funktionalitäten und Verlinkungen versehen.

Findet eine integrierte Planung verschiedener Realisierungsformate statt, so können diese im Vorfeld aufeinander abgestimmt und Synergien genutzt werden. So sind beispielsweise die Anforderungen an Objektbeschreibungen in Ausstellungen ähnlich wie an Webtexte: Sie sollten prägnant und in kurzen, unverschachtelten Sätzen formuliert sein. Auf ein Objektschild mit übersichtlichem Layout passen rund 500 Zeichen. Mehr, so die Museumspraktiker Philipp Aumann und Frank Duerr in ihrer Einführung zur Ausstellungsgestaltung, „ist auch nicht nötig, weil ausufernde Texte niemand lesen will.“<sup>38</sup> Auch der Einführungstext sowie Informationstafeln zu einzelnen Unterthemen der Ausstellung sollten knapp gehalten werden. Wird dies von vornherein berücksichtigt, so können die Texte problemlos auch im Web verwendet werden.

Ausstellungskataloge bieten dagegen Raum für wesentlich ausführlichere Informationen.<sup>39</sup> Beiträge aus dem Katalog könnten auf dem oben beschriebenen *expert level* auch online für ein Fachpublikum zur Verfügung gestellt werden.

Synergieeffekte können nicht nur bei der *Content*-Produktion genutzt werden, sondern auch durch eine Verzahnung der verschiedenen Formate. So wie in Ausstellungsräumen häufig der Katalog zur Einsicht ausliegt, kann die virtuelle Ausstellung über einen Bildschirm im physischen Raum präsent sein und das dortige Angebot ergänzen – etwa durch die Möglichkeit des virtuellen Durchblätterns eines ausgestellten Buches, durch eingebundene Film- oder Audiobeiträge und Ähnliches.<sup>40</sup> Weitere Möglichkeiten der Verzahnung bietet die Optimierung für mobile Endgeräte, über die – etwa über QR-Codes an Vitrinen – in der physischen

---

<sup>37</sup> Dies war etwa bei der virtuellen Ausstellung *Reformstau im 15. Jahrhundert?* der HAB der Fall.

<sup>38</sup> Aumann & Duerr (2013, S. 78).

<sup>39</sup> Sie enthalten oft ausführlichere Beiträge von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und ggf. Ergebnisse von Tagungen, die im Vorfeld stattgefunden haben.

<sup>40</sup> Diese Möglichkeit hat etwa die HAAB in ihrer *Freundschaftsbücher*-Ausstellung genutzt: Über einen Bildschirm konnte auf die komplette virtuelle Ausstellung zugegriffen werden, was v. a. junge Besucherinnen und Besucher nutzten. Kirsten Krumeich, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bestandserhaltungsmanagement an der HAAB, persönliche Kommunikation, 14.11.2013.

schen Ausstellung auf die virtuelle zugegriffen werden kann (vgl. 5.4 Auffindbarkeit).

Neben der Frage nach den unterschiedlichen Formaten ist die Struktur der Ausstellung zu klären. Sie hängt eng damit zusammen, für welches Thema und welche Art des Zugangs zum Thema man sich entschieden hat. So erfordert ein narratives Konzept eine stärker lineare Struktur als eines, das verschiedene Aspekte eines Themas ohne logische Abfolge oder Hierarchie beleuchten möchte. Die Positionierung im Kontinuum von Linearität und Hypertextualität sollte für jedes Ausstellungsvorhaben individuell bestimmt werden.

Neben der erwähnten Ausstellung der BnF *L'art d'aimer au Moyen Âge* arbeitet beispielsweise die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (HAB) zum Thema *Reformstau im 15. Jahrhundert? – Kirche und Welt vor der Reformation*<sup>41</sup> mit einer eher linearen Struktur – bei einem historischen Thema, das eine Entwicklung nachvollziehen soll, naheliegend und durchaus angemessen. Ein „Hineinspringen“ in einzelne Unterkapitel ist über die Seitennavigation dennoch möglich.

Die *Freundschaftsbücher*-Ausstellung der HAAB ist dagegen nicht linear aufgebaut, sondern in thematische „Vitrinen“ gegliedert, auf die entweder in der Reihenfolge zugegriffen werden kann, wie sie in der Navigationsleiste erscheinen, oder aber gezielt nach einzelnen, auch voneinander unabhängig verständlichen Themen. Egal in welcher Reihenfolge sie betrachtet werden, ergeben sie ein Gesamtbild des Themas.

Konsequent von einer linearen Struktur verabschiedet hat sich die Ausstellung *Künste im Exil*. Ihre Exponate tauchen in jeweils unterschiedlichen sachlichen Zusammenhängen auf und lassen sich über den Button „Bildergalerie aktualisieren“ immer neu kontextualisieren, so dass beispielsweise eine Karikatur in einer Ansicht neben weiteren Werken der Zeichnerin bzw. des Zeichners erscheint, in einer anderen neben Materialien zu der darauf karikierten Person und in einer dritten neben Karikaturen von anderen Künstlerinnen und Künstlern im Exil. Die Ausstellung ermöglicht so ein spontanes, assoziatives „Mäandern“ durch das verzweigte semantische Netzwerk der Exponate und Texte. Das *Random*-Verfahren der zufälligen Rekontextualisierung in einer anderen Bildergalerie kann Besucherinnen und Besucher auf Zusammenhänge und Aspekte aufmerksam machen, die sie vorher nicht kannten und daher auch nicht gezielt angesteuert hätten.

---

<sup>41</sup> <http://www.hab.de/ausstellungen/reformstau> (abgerufen am 21.10.2013).

Eine Möglichkeit, Nutzerinnen und Nutzer unabhängig von der Komplexität der Gesamtstruktur eine niedrigschwellige (lineare) Einführung und Begleitung durch das Thema zu bieten, sind Ausstellungsführungen in Form von kurzen Videos. Die BnF arbeitet in vielen ihrer Ausstellungen mit solchen *visites guidées*<sup>42</sup>, die die Besucherinnen und Besucher „an die Hand nehmen“ und einen knappen Ein- und Überblick bieten. Das Format des geführten Rundgangs kommt durchaus auch für kleinere, finanziell und personell weniger gut ausgestattete Einrichtungen infrage. Es lässt sich etwa als kommentierte *Slideshow* mit einfachen Mitteln realisieren.

#### 4.6 „Womit?“ – Technische Umsetzung

Wenn eine Bibliothek bereits mit einem bestimmten *Content Management System* (CMS) arbeitet und vielleicht entsprechende Programmiererinnen und Programmierer im Haus hat, kann dies dafür sprechen, auch die Ausstellung damit zu gestalten und sie direkt in die eigene Website zu integrieren. Soll eine separate, eigens gestaltete Seite entstehen, ist man eventuell freier, die Programmierung ist aber dann aufwändiger und damit teurer.

Eine alternative Möglichkeit ist die Verwendung einer speziellen Freien Software für virtuelle Ausstellungen, sofern diese auf gängigen Standards basiert, über geeignete Schnittstellen zum Datenaustausch verfügt, die gewünschten Funktionalitäten bietet und das Layout an die CD-Richtlinien der eigenen Einrichtung anpassbar ist. Ein populäres Beispiel ist Omeka<sup>43</sup>, ein *Open-Source*-CMS des Roy Rosenzweig Center for History and New Media (CHNM), zu dessen Entwicklungen auch das Literaturverwaltungsprogramm Zotero zählt. Omeka ist laut seiner Selbstdarstellung „a free, flexible, and open source web-publishing platform for the display of library, museums, archives, and scholarly collections and exhibitions“<sup>44</sup> und wird unter anderem von Europeana sowie zahlreichen Museen, Archiven und Bibliotheken im englischsprachigen Raum verwendet. Anwenderinnen und Anwender beschreiben sie als einfach zu installieren und zu bedienen und empfehlen sie insbesondere auch für kleinere und mittlere Institutionen.<sup>45</sup> Sie lässt sich auf einem LAMP-Server (Linux, Apache, MySQL, PHP) installieren,

<sup>42</sup> Vgl. z. B. <http://expositions.bnf.fr/marine/visite/index.htm> (abgerufen am 20.11.2013).

<sup>43</sup> <http://omeka.org/> (abgerufen am 10.11.2013).

<sup>44</sup> <http://omeka.org/about/> (abgerufen am 10.11.2013).

<sup>45</sup> Vgl. u. a. Alcaraz-Martínez (2012), Kucsma u. a. (2010), Natale u. a. (2012), Saorín Pérez (2011).

arbeitet mit Dublin-Core-Metadatenstandards und verfügt über eine OAI-PMH-Schnittstelle.<sup>46</sup>

Schließlich ist zu beachten, dass Technik und Funktionalitäten immer im Dienst des Inhalts und der Nutzerinnen und Nutzer stehen sollten. Neue Technologie sollte auf die Anforderungen von *Usability* und *Zugänglichkeit* hin geprüft werden, um zu vermeiden, dass Nutzerinnen und Nutzer ohne Zugang zu neuesten technischen Entwicklungen vom Besuch der virtuellen Ausstellung ausgeschlossen werden.<sup>47</sup> So mahnt Schweibenz: „Deshalb ist es geboten, die technischen Kenntnisse und Möglichkeiten der User zu berücksichtigen, bevor eine neue oder anspruchsvolle Technologie eingesetzt wird. Dies bedeutet nicht, dass man diese Technologien vollkommen vermeiden sollte, vielmehr müssen sie sinnvoll eingesetzt werden.“<sup>48</sup> Grundsätzlich lassen sich auch mit relativ einfachen technischen Mitteln sehr gute Online-Ausstellungen gestalten, wie Natale et al. betonen: „Quality is independent from technology: it is possible to create a quality product even using very simple technology solutions that guarantee the accessibility and usability of content [...]“<sup>49</sup>

#### 4.7 „Wie weiter?“ – Erweiterung und Nachnutzung

Ein Vorteil virtueller Ausstellungen gegenüber physischen ist ihre Flexibilität und Erweiterbarkeit. Viele virtuelle Ausstellungen werden zwar nach ihrer Freischaltung nicht mehr oder nur noch geringfügig verändert oder ergänzt, andere sind jedoch bewusst offen angelegt. Das fortlaufende Netzwerkprojekt *Künste im Exil* wurde bereits erwähnt. Neben der Integration weiterer Partner und Exponate sind hier unter anderem Unterausstellungen zu Jahrestagen und sonstigen besonderen Anlässen geplant.<sup>50</sup>

Bei der Produktion virtueller Ausstellungen sollte auch die Nachnutzung der (oft mit hohem Zeit- und Kostenaufwand) aufzubauenden Strukturen von

---

<sup>46</sup> Vgl. Saorín Pérez (2011) sowie <http://omeka.org/about/> (abgerufen am 10.11.2013).

<sup>47</sup> Schweibenz (2011) warnt in diesem Zusammenhang vor dem so genannten Paradox der Benutzungsfreundlichkeit: Setzt man für die eigenen Web-Angebote neueste Technik ein, so lassen sich damit Konzepte und Funktionen verwirklichen, die aus Nutzerinnen-Perspektive sehr hilfreich sind. Wer allerdings technisch weniger gut ausgestattet ist, dem ist der Zugang im Zweifelsfall gänzlich verwehrt. Als Beispiel führt der Autor das *Lebendige Museum Online* (LEMO) des Deutschen Historischen Museums an, das bei seinem Online-Gang u. a. mit seinen 3D-Animationen für Nutzerinnen und Nutzer mit langsamen Internetverbindungen schlicht nicht nutzbar war. (S. 95).

<sup>48</sup> Schweibenz (2011, S. 95).

<sup>49</sup> Natale u. a. (2012, S. 56).

<sup>50</sup> Sylvia Asmus, Leiterin des Deutschen Exilarchivs 1933-1945 an der DNB, persönliche Kommunikation, 15.11.2013.

vornherein mit bedacht werden. So greifen beispielsweise Europeana und die BnF in ihren Ausstellungen offensichtlich auf die jeweils gleiche Grundstruktur zurück, die vom Design her jeweils angepasst wird. Im Idealfall lassen sich Elemente identifizieren, die auch für zukünftige virtuelle Ausstellungen der betreffenden Bibliothek nützlich sind. So funktioniert beispielsweise in der *Freundschaftsbücher*-Ausstellung die Navigation unter anderem über einen Grundriss des Ausstellungssaals der Bibliothek mit den einzelnen Vitrinen. Da letztere fest im Raum installiert sind, kann (und soll) für weitere Ausstellungen diese Navigation wieder verwendet werden.<sup>51</sup>

## 5. Präsentationsverfahren und Nutzungsaspekte

### 5.1 Navigation

Die bereits diskutierte Informationsarchitektur gibt die Struktur der Website vor und wird in der konkreten Ausgestaltung der Navigation so umgesetzt, dass Nutzerinnen und Nutzer die Informationen einfach auffinden und sich gut in der Ausstellung zurechtfinden.

Im Idealfall ermöglicht die Navigation sowohl eine systematische Nutzung als auch ein unstrukturiertes, assoziatives Browsen sowie Besuche auf den verschiedenen oben beschriebenen Rezeptionsebenen (*amateur, student, expert*). Nutzerinnen und Nutzer sollten frei sein, zwischen einem eher geleiteten und einem ganz eigenen Weg durch die Ausstellung zu wählen und die wichtigsten Inhalte entweder kurz zu überfliegen oder bei einzelnen, auch eigenständig funktionierenden Unterthemen in die Tiefe zu gehen.<sup>52</sup>

Permanent sichtbare Navigationsleisten (ggf. mit auf- und zuklappbaren Unterpunkten) an der Seite oder am oberen Rand des Bildschirms oder grafische Lösungen wie der erwähnte Grundriss der *Freundschaftsbücher*-Ausstellung ermöglichen die Orientierung und das Vor- und Zurückspringen. Auch wenn eine virtuelle Ausstellung primär auf eine assoziative Nutzung setzt, sollte für Besucherinnen und Besucher immer ersichtlich sein, an welcher Stelle des Informationsgeflechts sie sich gerade befinden. In der Ausstellung *Künste im Exil* ist dies nicht immer der Fall. Rekontextualisiert man ein Exponat über die oben beschriebene Funktion „Bildergalerie aktualisieren“, so lässt sich erst bei genauerem Hinsehen

---

<sup>51</sup> Kirsten Krumeich, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bestandserhaltungsmanagement an der HAAB, persönliche Kommunikation, 14.11.2013.

<sup>52</sup> Natale u. a. (2012).

erkennen oder erschließen, was das verbindende Moment der neu gruppierten Exponatauswahl sein mag.

Zu entscheiden ist in diesem Zusammenhang auch, inwieweit sich eventuelle externe Links standardmäßig in einem neuen oder im aktuell geöffneten Fenster bzw. Tab öffnen sollen. Letztere Lösung birgt immer die Gefahr, dass Besucherinnen und Besucher von der Ausstellung weggeführt werden und „verloren gehen“.<sup>53</sup>

Prinzipiell gilt wie in einer physischen Ausstellung, dass die Anforderungen an die Navigation umso höher sind, je komplexer ein Thema und der darum gewobene Kontext ist, und je weniger die Exponate aus sich selbst heraus verständlich sind.

Als Faustregel ist es empfehlenswert, die Besucherleitung desto deutlicher zu machen und die Abteilungen desto strenger voneinander zu trennen, je komplexer der Narrativ ist und je offener die Ergebnisse gehalten werden. Denn die Besucher müssen den Rahmen des Diskurses, in dem sie sich bewegen, erkennen, die Fragestellungen und die Schwerpunktsetzung. Nur dann können sie sich in das Thema hineindenken und selbst zu Erkenntnissen gelangen.<sup>54</sup>

## 5.2 Präsentation

Virtuelle Ausstellungen platzieren ihre Exponate in der Regel im oder um die jeweils begleitenden Texte (ästhetisch sehr ansprechend realisiert bei der BnF<sup>55</sup>) oder darunter bzw. daneben in Galerien, wobei häufig eines der Exponate in einer Art Vorschau etwas größer angezeigt wird. Darüber hinaus bieten sie in unterschiedlicher Weise eine vergrößerte Ansicht, die sich entweder in einem eigenen Fenster öffnet oder von der Ausstellungsseite weg zu einer neuen Unterseite führt. Die Möglichkeit, qualitativ hochwertige digitale Bilder der Exponate sehr nah heran zu zoomen, ermöglicht Nutzerinnen und Nutzern eine Nähe zum Objekt und seinen Details, wie sie Glasvitrinen bei den physischen Originalen nicht bieten können.

Soll eine virtuelle Ausstellung helfen, die digitalen Bestände einer Bibliothek besser sichtbar zu machen, so ist die Anzeige der Volldigitalisate zu den Ex-

<sup>53</sup> So bindet die Ausstellung der HAB *Reformstau im 15. Jahrhundert?* für Personennamen und sonstige Begriffe die jeweiligen Einträge der Wikipedia ein, was prinzipiell ein hilfreiches Angebot ist. Da das Ziel des Links jedoch im jeweils aktuellen Fenster geöffnet wird, besteht die Gefahr, Besucherinnen oder Besucher zu „verlieren“.

<sup>54</sup> Aumann & Duerr (2013, S. 97).

<sup>55</sup> Vgl. <http://expositions.bnf.fr/> (abgerufen am 28.10.2013).

ponaten in den entsprechenden Repositorien und digitalen Sammlungen von besonderer Bedeutung.

Die BnF verlinkt von ihren Online-Ausstellungen zur französischen digitalen Bibliothek gallica: So wird man beispielsweise von der Startseite der Ausstellung *L'art d'aimer au Moyen Âge* über einen Link direkt zu den Ergebnissen einer Suche nach „roman de la rose“ in gallica geleitet und erhält einen Überblick über alle zum Zeitpunkt der Suchanfrage zum Thema verfügbaren digitalisierten Objekte. Auch von einzelnen Exponaten gelangt man über die Links „l'ouvrage/l'image sur gallica“ zur Anzeige des betreffenden Werks bzw. Bildes in gallica und kommt so mit der digitalen Bibliothek immerhin in Berührung, wenn man auch nicht ersehen kann, was für Materialien sie darüber hinaus enthält.

Das Ibero-Amerikanische Institut – Preußischer Kulturbesitz (IAI) arbeitet auf den Unterseiten seiner thematischen Website *Miradas Alemanas hacia América Latina – Deutsche Blicke auf Lateinamerika*<sup>56</sup> ebenfalls mit Links, über die man mit einer voreingestellten Suchanfrage die (physischen und digitalen) Bestände der Bibliothek zum betreffenden Thema im OPAC angezeigt bekommt.<sup>57</sup> Diese einfache Methode macht Nutzerinnen und Nutzern sichtbar, welche weiterführenden Informationen und Materialien über die Bibliothek verfügbar sind – hinter der Auswahl im „Schaufenster“ öffnet sich der Blick auf das sonstige „Warenangebot“.

Derartige Möglichkeiten werden bislang noch verhältnismäßig selten genutzt. Zwar gelangt man vielfach über einen Link zum vollständigen Digitalisat, von dort jedoch meist zu keiner Übersicht über sonstige digitalisierte Bestände zum selben Thema oder aber über weitere digital(isiert)e Sammlungen.

### 5.3 Interaktion

Interaktive Elemente werden in der Fachliteratur häufig als charakteristisch für virtuelle Ausstellungen überhaupt und als besonderes Potenzial zur Aktivierung und Einbeziehung der Nutzerinnen und Nutzer beschrieben. Schweibenz warnt jedoch davor, durch ein Übermaß an Interaktivität „in bester Absicht eine schlechte Online-Ausstellung“ zu produzieren. Nutzerinnen und Nutzer profitierten als Lernende davon, ein Stück weit an die Hand genommen und eingeführt zu werden.

<sup>56</sup> <http://www.miradas-alemanas.de/> (abgerufen am 15.11.2013).

<sup>57</sup> So finden sich beispielsweise auf der Unterseite *Der Archivar des Alltags: Robert Lehmann-Nitsche* u. a. die Links *Werke Lehmann-Nitsches in der Bibliothek des Ibero-Amerikanischen Instituts, Berlin* und *Nachlass Robert Lehmann-Nitsches im Ibero-Amerikanischen Institut, Berlin*: <http://www.miradas-alemanas.de/Robert-Lehmann-Nitsche.104+M54a708de802.0.html> (abgerufen am 20.11.2013).

Interaktivität ist mehr, als den Usern zu erlauben, auf einen Link zu klicken und ihren eigenen Weg durch die Inhalte einer Web-Site zu finden. Aus der pädagogischen Perspektive ist Interaktivität eng verbunden mit der mentalen Bedeutungsproduktion seitens der User, weil Interaktivität eben mehr ist, als ein physischer Prozess des Klickens; vielmehr ist es ein mentaler Prozess des Verbindens der Inhalte einer Online-Ausstellung mit dem eigenen Vorwissen und mit eigenen Vorerfahrungen.<sup>58</sup>

In diesem Prozess zu viele Entscheidungen darüber treffen zu müssen, welchen „Pfad“ man als nächstes einschlägt, könne eher hinderlich sein und von der eigentlichen Bedeutungsproduktion bei der Rezeption ablenken.

Neben der Wahl des eigenen Weges durch die Ausstellung stellen Web 2.0-Angebote eine weitere Form der Interaktion dar. Europeana erlaubt in einigen ihrer virtuellen Ausstellungen auf allen Unterseiten und zu allen Exponaten Kommentare über ein Formular.<sup>59</sup> Diese Möglichkeit wird jedoch offenbar kaum genutzt.<sup>60</sup> Andere Ausstellungen ermöglichen zwar das Teilen in diversen sozialen Netzwerken, aber keine öffentlichen Kommentare. Bei der Entscheidung über die Einbindung sozialer Netzwerke sind die gleichen persönlichkeits- und datenschutzrechtlichen Fragen zu berücksichtigen und abzuwägen wie bei jeder anderen Website auch.

#### 5.4 Auffindbarkeit

Die Eröffnung einer neuen Ausstellung hat, wenn sie von guter Öffentlichkeitsarbeit begleitet wird und das Thema auf Interesse stößt, gute Chancen auf Berücksichtigung, mindestens in den lokalen Medien.<sup>61</sup> In der Regel räumen Einrichtungen ihren aktuellen Ausstellungen zudem einen prominenten Platz auf ihrer Homepage ein.

Damit eine virtuelle Ausstellung jedoch auch langfristig Beachtung findet und für potenziell interessierte Besucherinnen und Besucher überhaupt auffindbar ist, muss sie zum einen auf der Website geschickt platziert werden: Landet sie

---

<sup>58</sup> Schweibenz (2011, S. 92).

<sup>59</sup> Vgl. z. B. <http://exhibitions.europeana.eu/exhibits/show/europe-america-en> (abgerufen am 29.10.2013).

<sup>60</sup> Rege Beteiligung erreichte dagegen das Europeana-Projekt *Ihre Familiengeschichte aus dem Ersten Weltkrieg* begleitend zur Online-Ausstellung *Nie erzählte Geschichten aus dem Ersten Weltkrieg*: <http://www.europeana1914-1918.eu/de> bzw. <http://exhibitions.europeana.eu/exhibits/show/europeana-1914-1918-de> (abgerufen am 29.10.2013).

<sup>61</sup> Aumann & Duerr (2013, S. 148-150).

nach einiger Zeit auf einer Unterseite unter „Ausstellungen → Archiv“, so werden sich auf diesem Weg kaum Interessierte zu ihr verirren, sofern sie nicht schon von ihr wissen und gezielt nach ihr suchen. Noch wichtiger ist es, für eine gute Suchmaschinenoptimierung der virtuellen Ausstellung zu sorgen: Will man ein Publikum über die Bibliotheksnutzerinnen und -nutzer hinaus erreichen, so wird dies kaum über die eigene Website allein gelingen. Es gibt zahlreiche Maßnahmen zur Verbesserung der Indexierung von Websites bei den gängigen Suchmaschinen, auf die an dieser Stelle nicht im Einzelnen eingegangen werden kann. Hier sollten Fachleute aus IT und Öffentlichkeitsarbeit einbezogen werden. Von Seiten der Ausstellungskonzeption kann man mit der Wahl eines prägnanten und aussagekräftigen Titels einen ersten Beitrag leisten.

Die meisten virtuellen Ausstellungen bieten heutzutage auch die Möglichkeit, sie bzw. einzelne Unterseiten oder Exponate in sozialen Netzwerken und per E-Mail mit anderen zu teilen, wodurch die Reichweite der Ausstellung vergrößert werden kann.

## 5.5 Information

Ihren virtuellen Ausstellungen stellen viele Bibliotheken zusätzliche, nicht unmittelbar in das kuratierte Informationsgeflecht rund um die Exponate eingebundene Informationen und Informationsquellen zur Seite. Beispiele sind Glossare, Zeitleisten, Bibliographien, Übersichten von themenverwandten Datenbanken, Linklisten, Interviews mit Expertinnen und Experten, didaktische Materialien für Lehrerinnen und Lehrer und Ähnliches.<sup>62</sup>

Darüber hinaus bieten sie häufig eine Suchfunktion sowie geordnete und ggf. facettabare Listen der in der Ausstellung vorkommenden Personen, Themen oder Orte an.<sup>63</sup> Ergänzend zu den exemplarisch ausgewählten Exponaten kann ein Überblick über weitere Materialien, die in der Bibliothek zum betreffenden Thema verfügbar sind, für die wissenschaftliche Nutzung sinnvoll und hilfreich sein.

Eine weitere Anreicherung mit Informationen geschieht über Verlinkungen zu Online-Wörterbüchern oder -Enzyklopädien. Die Entscheidung der HAB zur Integration von Wikipedia-Einträgen in ihre Ausstellung *Reformstau im 15. Jahrhundert?* wurde bereits erwähnt. Ziel war hier, Nutzerinnen und Nutzer mit

<sup>62</sup> Vgl. u. a. <http://expositions.bnf.fr/> (abgerufen am 28.10.2013).

<sup>63</sup> Vgl. u. a. <http://freundschaftsbuecher.klassik-stiftung.de/personen/> (abgerufen am 07.11.2013) sowie <http://kuenste-im-exil.de/KIE/Web/DE/Service/A-Z/Personen/personen.html> (abgerufen am 28.10.2013).

wenigen Vorkenntnissen das Nachschlagen so schnell und einfach wie möglich zu gestalten.<sup>64</sup>

## 5.6 Zugänglichkeit

Potenziell können Online-Ausstellungen Menschen überall auf der Welt erreichen. Tatsächlich schränkt jedoch häufig schon die Sprache die internationale Rezeption einer virtuellen Ausstellung ein: Übersetzungen ganzer Websites sind aufwändig und teuer und kommen daher für viele Bibliotheken nicht infrage. Allenfalls wäre in Erwägung zu ziehen, die Ausstellung direkt in einer Sprache zu verfassen, die sie einem potenziell am Thema interessierten anderssprachigen Zielpublikum zugänglich machen würde.

Als europäische digitale Bibliothek hat Europeana ein großes Interesse daran, ihre Inhalte in mehreren Sprachen zur Verfügung zu stellen und damit einem internationalen Nutzerkreis zugänglich zu machen. Europeana beauftragt vereinzelt professionelle Übersetzerinnen oder Übersetzer, setzt jedoch hauptsächlich auf die Mitarbeit von Freiwilligen im Sinne eines *Crowdsourcing*.<sup>65</sup>

Mit virtuellen Ausstellungen können Bibliotheken nicht nur „bibliotheksferne“ und räumlich entfernte Nutzergruppen erreichen, sondern auch Menschen, die aufgrund von eingeschränkter Mobilität, Krankheit oder sonstigen Beeinträchtigungen die Bibliothek nicht besuchen können. Dabei sollte auch eine größtmögliche Barrierefreiheit angestrebt werden. Empfehlungen hierfür bieten die Richtlinien für barrierefreie Webinhalte (WCAG)<sup>66</sup> des World Wide Web Consortium (W3C).<sup>67</sup>

---

<sup>64</sup> Anne Tilkorn, Mitarbeiterin Wissenschaftskommunikation an der HAB, persönliche Kommunikation, 22.11.2013, sowie <http://www.hab.de/ausstellungen/reformstau> (abgerufen am 21.10.2013).

<sup>65</sup> „All exhibitions are available in English. Translations into other languages are done with the help of volunteers, contributing partners, and sometimes professional translators. We apologise if the exhibition you want to view is not available in your chosen language. If you want to help translate an exhibition, please contact us here.“ (<http://exhibitions.europeana.eu/about-exhibitions>, abgerufen am 29.10.2013).

<sup>66</sup> <http://www.w3.org/Translations/WCAG20-de/> (abgerufen am 23.11.2013).

<sup>67</sup> Schweibenz (2011) weist in diesem Zusammenhang auf die virtuelle Ausstellung Munch und Berlin des Kupferstichkabinetts der Staatlichen Museen zu Berlin in Zusammenarbeit mit der Schweizer Initiative Web as Dialogue von 2003 hin. Um sie blinden Menschen zugänglich zu machen, wurden alle Bilder darin mit Worten beschrieben und die Texte für eine screen reader-Software optimiert. (S. 94). S. a. <http://www.munchundberlin.org/> (abgerufen am 23.11.2013).

## 6. Fazit und Ausblick

Einige wissenschaftliche Bibliotheken in Deutschland und Europa gestalten bereits mit Erfolg virtuelle Ausstellungen. Vieles spricht dafür, dieses Engagement weiterzuführen und noch schlummernde Potenziale des Genres auszuloten und auszuschöpfen. Hierbei ist insbesondere an die Möglichkeiten zu denken, neue Nutzergruppen anzusprechen, digital(isiert)e Sammlungen besser sichtbar zu machen, in Kooperationsprojekten Bestände virtuell zu vernetzen und zu ergänzen, Ergebnisse kuratorischer Arbeit breiter und längerfristig zu streuen und durch den Aufbau nachnutzbarer Strukturen Kosten zu sparen.

Weiterentwicklungen wären insbesondere bei der Ausrichtung auf mobile Endgeräte denkbar, über die durch die geschickte Platzierung von QR-Codes die virtuelle Ausstellung nicht nur im Bibliotheksgebäude und auf den Werbematerialien, sondern auch an sonstigen mit dem Ausstellungsthema in Zusammenhang stehenden Orten sichtbar gemacht werden könnte – sei es das Geburtshaus einer Schriftstellerin oder eines Schriftstellers oder der Schauplatz eines historischen Romans. Darüber hinaus könnten perspektivisch auch die Möglichkeiten des *Semantic Web* auf ihren Nutzen für virtuelle Ausstellungen hin geprüft werden.

Dass virtuelle Ausstellungen in Bibliotheken die physischen ablösen, ist meines Erachtens nicht zu erwarten, solange Bibliotheken als Orte attraktiv bleiben. Wo räumlich möglich, kann eine kluge Verzahnung physischer und ergänzend dazu konzipierter virtueller Ausstellungen besonders Gewinn bringend sein. Letztere sollten dabei tatsächlich als eigenes, auch autonom funktionierendes Format wahr- und ernst genommen werden.

Aufwändig gestaltete Online-Ausstellungen, wie sie insbesondere einige Nationalbibliotheken präsentieren, können auch kleineren und mittleren Einrichtungen Anregungen geben. Viele nützliche Funktionalitäten lassen sich dabei auch mit einfachen und kostengünstigen Mitteln realisieren.

## Literatur

- Alcaraz-Martínez, R. (2012). Omeka: exposiciones virtuales y distribución de colecciones digitales. *BiD: textos universitaris de biblioteconomia i documentació*, (28).
- Asmus, S. (2013). Künste im Exil. Ein kooperatives virtuelles Museum. *Dialog mit Bibliotheken*, 1(2013), 6–8. <http://d-nb.info/1044617268/34> (abgerufen am 06. 05. 2014).
- Aumann, P. & Duerr, F. (2013). *Ausstellungen machen*. Paderborn: Fink.
- Benjamin, W. (1963). *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foo, S. (03/2010). Online Virtual Exhibitions: Concepts and Design Considerations. *DESIDOC Journal of Library & Information Technology*, 28(4), 22–34. <http://publications.drdo.gov.in/ojs/index.php/djlit/article/view/194> (abgerufen am 25. 10. 2013).
- Foo, S., Theng, Y.-L., Goh, D. H.-L. & Na, J.-C. (2009). From digital archives to virtual exhibitions. In Y.-L. Theng (Hrsg.), *Handbook of research on digital libraries : design, development, and impact* (S. 88–100). Hershey, PA [u.a.]: Information Science Reference.
- Gantert, K. (2008). *Bibliothekarisches Grundwissen* (8., vollst. neu bearb. und erw. Aufl.). München: Saur.
- Kalfatovic, M. R. (2002). *Creating a winning online exhibition : a guide for libraries, archives, and museums*. Chicago: American Library Association.
- Kalfatovic, M. R. (2011). The Real and the Virtual: Exhibitions Online. Technologie. <http://de.slideshare.net/Kalfatovic/the-real-and-the-virtual-exhibitions-online-7720501> (abgerufen am 23. 11. 2013).
- Kucsma, J., Reiss, K. & Sidman, A. (03/2010). Using Omeka to Build Digital Collections: The METRO Case Study. *D-Lib Magazine*, 16(3/4). doi:10.1045/march2010-kucsma.
- Lester, P. (04/2006). Is the virtual exhibition the natural successor to the physical? *Journal of the Society of Archivists*, 27(1), 85–101. doi:10.1080/00039810600691304.
- Natale, M. T., Fernández, S. & López, M. (Hrsg.). (2012). *Handbook on virtual exhibitions and virtual performances*. Rom: Officine grafiche tiburtine. <http://www.indicate-project.eu/getFile.php?id=412> (abgerufen am 21. 10. 2013).
- Olbrich, P. (2008). *Zu Begriff und Erscheinungsformen virtueller Museen*. uniwien. <http://othes.univie.ac.at/1152/> (abgerufen am 17. 10. 2013).
- Rühle, T. (2004). *Ausstellungen in wissenschaftlichen Bibliotheken als Instrument der Öffentlichkeitsarbeit*. Diplomarbeit an der Fachhochschule Hannover. [http://webdoc.sub.gwdg.de/ebook/aw/2005/ruehle/diplomarbeit\\_ruehle.pdf](http://webdoc.sub.gwdg.de/ebook/aw/2005/ruehle/diplomarbeit_ruehle.pdf) (abgerufen am 25. 10. 2013).
- Saorín Pérez, T. (2011). Exposiciones digitales y reutilización: aplicación del software libre Omeka para la publicación estructurada. *Métodos de información (MEI), II Época*, 2(2), 29–46. doi:<http://dx.doi.org/10.5557/IIMEI2-N2-029046>.

Schweibenz, W. (2011). Wie gestaltet man in bester Absicht eine schlechte Online-Ausstellung? Einige Hinweise aus der Forschungsliteratur. *Museumskunde*, 76(1), 90-99.

von Lucius, W. D. (2002). Museale Aufgaben der Bibliotheken. <http://www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/grundlagen/ausst-lucius.html#1> (abgerufen am 21. 11. 2013).

## Websites

Albert Einstein – Ingenieur des Universums <http://einstein-virtuell.mpiwg-berlin.mpg.de/> (abgerufen am 16. 11. 2013).

BnF Expositions – L'Âge d'or des cartes marines <http://expositions.bnf.fr/marine/index.htm> (abgerufen am 20. 11. 2013).

BnF Expositions – L'art d'aimer au Moyen Âge – Le Roman de la rose <http://expositions.bnf.fr/aimer/> (abgerufen am 28. 10. 2013).

BnF Expositions – Les galeries virtuelles de la Bibliothèque nationale de France <http://expositions.bnf.fr/> (abgerufen am 28. 10. 2013).

Edvard Munch – Die Graphik im Berliner Kupferstichkabinett <http://www.munchundberlin.org/indexjs.html> (abgerufen am 23. 11. 2013).

Europeana Exhibitions – About <http://exhibitions.europeana.eu/about-exhibitions> (abgerufen am 29. 10. 2013).

Europeana Exhibitions – Leaving Europe: A New Life in America <http://exhibitions.europeana.eu/exhibits/show/europe-america-en> (abgerufen am 30. 10. 2013).

Europeana – Ihre Familiengeschichte zum Ersten Weltkrieg <http://www.europeana1914-1918.eu/de> (abgerufen am 29. 10. 2013).

Galilei, Goethe & Co. – Freundschaftsbücher der Herzogin Anna Amalia Bibliothek <http://freundschaftsbuecher.klassik-stiftung.de/> (abgerufen am 07. 11. 2013).

Künste im Exil <http://kuenste-im-exil.de/> (abgerufen am 22. 11. 2013).

Miradas alemanas hacia América Latina <http://www.miradas-alemanas.de/> (abgerufen am 15. 11. 2013).

Omeka <http://omeka.org/> (abgerufen am 10. 11. 2013).

Reformstau im 15. Jahrhundert? Reformstau im 15. Jahrhundert? – Kirche und Welt vor der Reformation <http://www.hab.de/ausstellungen/reformstau/> (abgerufen am 21. 10. 2013).

Richtlinien für barrierefreie Webinhalte (WCAG) 2.0 <http://www.w3.org/Translations/WCAG20-de/> (abgerufen am 23. 11. 2013).